

**Christine Mittlmeier: Publizistik im Dienste antijüdischer Polemik. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Flugschriften und Flugblätter zu Hostienschändungen**

Frankfurt/ M.: Peter Lang 2000 (Mikrokosmos – Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 56), 184 S., ISBN 3-631-35813-X, DM 65,-

Die Juden haben Jesus umgebracht, das war auch in diesem Jahr um Ostern herum zu lesen. Und wenn die Quelle auch nur ein süddeutsches Anzeigenblatt war, das dem Autor dieser Rezension zufällig in die Hände fiel, so zeigt sich daran doch, dass bis heute auch unterhalb diskursbestimmender Massenmedien – dafür ungemein auflagenstark – Legenden fortgeschrieben werden, die eine Jahrhunderte währende Tradition in Deutschland haben.

Mit den Vorläufern beschäftigt sich Christine Mittlmeier in ihrer Dissertation. Die Autorin, heute im Schuldienst tätig, hat Presseerzeugnisse des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, insbesondere Flugschriften (bis zu zehn Seiten Umfang) und Flugblätter (meist eine Seite), auf ihren antijüdischen Propagandagehalt untersucht. Sie analysiert exemplarische Schriften zu dem damals beliebten Vorwurf der Hostienschändung nach Entstehungsgeschichte, Form, Inhalt und

erläutert sie im jeweiligen historischen Kontext. Herausgekommen ist ein gut lesbares Buch.

Mittlmeier steigt gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein, als die Erfindung des Buchdrucks die Produktionsbedingungen für Schrifttum erheblich vereinfacht hatte. Schon mit der beginnenden Entwicklung der schwarzen Kunst ging die massenhafte Produktion antijüdischer Schriften einher. Juden waren seit dem 11. Jahrhundert Spielball zwischen den Interessen der sehr Mächtigen und weniger Mächtigen. Seit dem ersten Kreuzzug waren sie starker Repression ausgesetzt – als ‚Christusmörder‘ wurden sie nicht nur in Jerusalem, sondern auch in ihren deutschen Heimatgemeinden geplündert und ermordet.

Das antisemitische Stereotyp der Hostienschändung, der Vorwurf, mit dem Leib Christi zu handeln oder ihn gar zu zerstören, geht auf das sich rabiater gerierende Christentum des frühen Mittelalters zurück. Juden wurden auf Basis christlicher Überlieferungen und des Volksglaubens angeklagt, dem Leib Christi damit ein zweites Mal Wunden zugefügt zu haben. Das Bild des Juden, wie es auch im Nationalsozialismus verbreitet war, stammt aus der Zeit dieser frühen Publizistik. Spitzhut, Hakennase, Kennzeichnung durch gelbe Zeichen (als die Farbe des Neides) – schon die kleinste Andeutung genügte, „da der Diskurs über jüdischen Hostienfrevl in der Gesellschaft stark verankert war“ (S.136). Wer einmal den Sohn Gottes getötet hat, wird in ewiger Verdammnis immer wieder dazu fähig sein. Das Thema Hostienfrevl, so der Wissenschaftler Frantisek Gaus, sei geradezu als Modeschlager in die Predigtliteratur eingegangen. Ein frühes Stück deutscher Populärkultur, zugespitzt formuliert: Wer seinen Glauben auf ein ‚verwandertes Stück Brot‘ aufbaut, der kommt in Argumentationsschwierigkeiten.

Auffällig ist, dass das reichhaltige Schrifttum oft Pogrome und Exzesse gegen Juden flankierte. Der Antisemitismus als Religion des ‚kleinen Mannes‘ wurde angeheizt, wenn dies politisch opportun erschien und spezifischen Klasseninteressen entsprach. Die Autoren blieben meist anonym, waren aber vor allem im Milieu dominikanischer und franziskanischer Mönche beheimatet. Bei der Gestaltung verwendete man häufig Bilder, da die ‚Kundschaft‘ meist analphabetisch war.

Die frühchristliche Literatur sei von konsequenter Judenfeindlichkeit durchzogen gewesen, so Mittlmeier. Und zwar genau seit dem Moment, in dem Deutschlands wirtschaftlicher Aufstieg begonnen habe. Die Juden, aufgrund vieler Faktoren für den Aufbau eines frühen Kapitalismus für die Herrscher unerlässlich, standen den Interessen des aufkommenden Mittelstandes entgegen. Der antijüdische Protest sollte Herrschaftskritik sein zum Zweck einer regionalen Unabhängigkeit von Kaiser und Papst. Dass die Kirche selbst jedoch mal Maßnahmen gegen, mal Maßnahmen für die Juden ergriff, zeigt nach Mittlmeier eher die Verunsicherung neuer Generationen von Machthabern. Theoretisch und praktisch habe sich das Christentum in der Zwangslage befunden, die Juden

unabdingbar ins Unrecht zu setzen. Einen exemplarischen Beleg findet sie bei dem Mönch Chrisostomos (gestorben 407): „Wo sich die Christenmörder versammeln, da wird das Kreuz verspottet, wird Gott gelästert, wird der Vater nicht anerkannt, der Sohn beleidigt und der Heilige Geist zurückgewiesen. [...] Wenn die Riten der Juden heilig und verehrungswürdig sind, dann muss unsere Lebensweise falsch sein. Aber wenn wir den rechten Weg gehen, wie es der Fall ist, dann gehen sie einen betrügerischen Weg.“ (S.122) So kann der Antisemitismus auch dort existieren, wo keine Juden leben, wenn er seinen Ursprung in religiöser Irrationalität hat.

„Auffällig und zugleich irritierend ist das Fortwirken der Bilder bis ins 20. Jahrhundert. Das Notgeld, das in der Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts in Sternberg gedruckt wurde, enthielt Szenen des jüdischen Hostienfrevcls, der den Juden im 15. Jahrhundert vorgeworfen worden war.“ (S.140). Und in dem Schreiben einer fundamentalistischen Gruppe in Süddeutschland (*Loreto-Bote*) fand die Autorin die These wieder, „Ritualmorde und Hostienschändungen seien „Werke des Hasses der Gegenkirche“ (S.156). Diese Flugschrift datiert aus dem Jahre 1990. Weitere Beispiele ließen sich nennen, hier nur eines: Auch viele Wallfahrten gehen auf die Hostienfrevcl-Legende zurück, so etwa die Deggen-dorfer Gnad. In der Stadtpfarrkirche fand man verleumderische Bildtafeln von einem vorgeblichen Hostienfrevcl aus dem Jahre 1337. Seit den sechziger Jahren gab es Streit um die Abschaffung der Wallfahrt. Der örtliche Klerus stemmte sich dagegen. Erst eine 1992 erschienene Dissertation hatte auch politische Folgen.

„Was als antijüdische Legende einer längst vergangenen Zeit anzugehören scheint, hat so auch am Ende des 20. Jahrhunderts noch Überzeugungskraft“ (S.158) schreibt Mittlmeier. Ihr Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Kommunikationswissenschaft in Deutschland, der vor allem eines verdeutlicht: Vieles, das hierzulande diskutiert, geschrieben und gesendet wird, ist von allem Möglichem bestimmt. Vor allem aber von historischem Unwissen.

Jürgen Kiontke (Berlin)